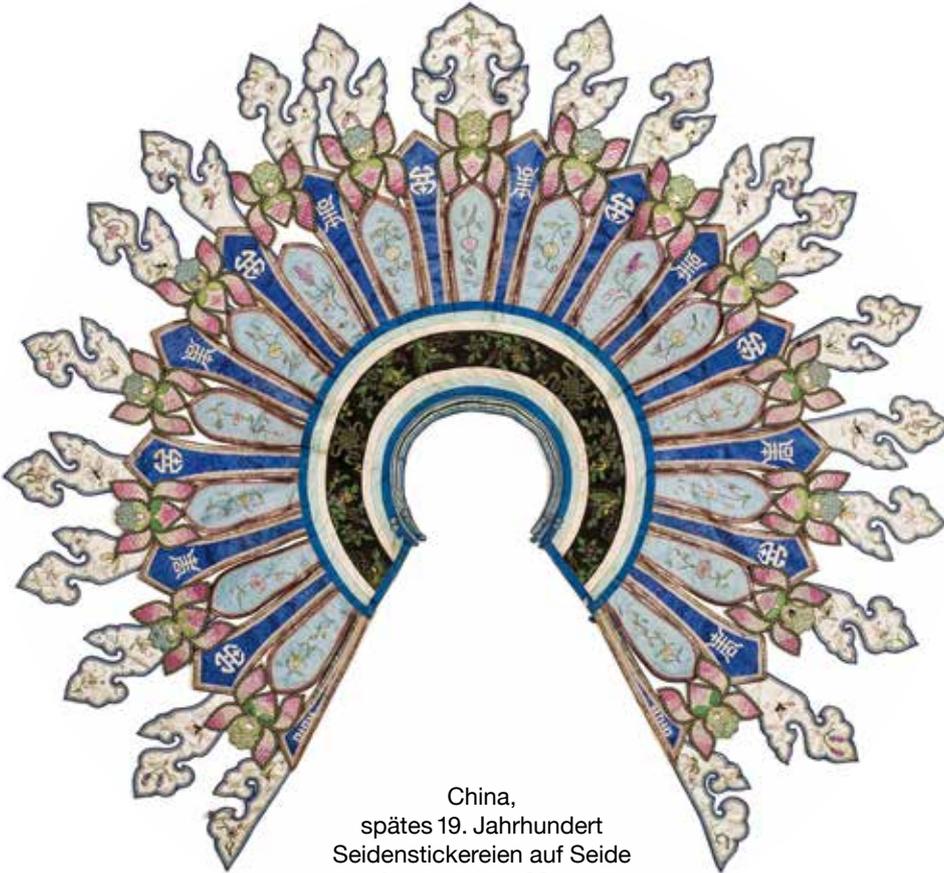


Reich bestickter Hochzeitskragen (*Yunjian*)



China,
spätes 19. Jahrhundert
Seidenstickereien auf Seide
Durchmesser 86 cm
Inv.-Nr.: TM 1/1118

Hochwertige chinesische Seide faszinierte bereits in vorchristlicher Zeit und auch außerhalb Chinas. Schon bei Aristoteles (um 384–322 v. Chr.) findet sie Erwähnung. Als Ursprungsland dieses einzigartigen Naturproduktes gilt das China des 3.–2. Jahrtausends vor Christus. Des Weiteren belegen verschiedenste Grabfunde bereits sehr früh eine ausgereifte Kunstfertigkeit in der Ver- und Bearbeitung der feinen Textilfaser.

Die süd- und ostasiatischen Bestände der Textilsammlung Max Berk wurden im Oktober des Jahres 2011 um eine Sammlung indonesischer, japanischer und chinesischer Textilien ergänzt, zu denen auch ein reich bestickter chinesischer Hochzeitskragen vom Typ der Wolkenkragen (*Yunjian*) zählt. Dieser hebt sich deutlich vom übrigen Sammlungsbestand ab, vor allem aufgrund seiner außergewöhnlichen Fassung und der differenzierten Farbgebung.

Der Kragen kann beschrieben werden als eingefasster Streifen, der Form des Halses nachempfunden und aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt. Im rechten Winkel gehen

speer- (royalblau) und lanzettförmige Streifen (hellblau) ab und bilden den Schulterkragen. Dieser liegt auf Schultern, Brust und Rücken der Trägerin auf. Knapp oberhalb der Spitzen werden die speer- und lanzettförmigen Streifen mittels Verbundstücken in der Form stilisierter Lotosblüten (*Lianhua*) zusammen- bzw. auf Abstand gehalten. Ergänzt werden sie zudem durch deutlich längere Streifen (weiß) mit ruyi-förmig¹ geschwungenem Abschluss, welche unterhalb der vorherigen Kragenansatzstreifen liegen. Geschlossen wird der Kragen in der vorderen Mitte mittels mehrerer Ösenverschlüsse. Zwei von diesen sind in der Nähe des Ausschnittes

¹ Ruyi. Ein Zepter, das als Geschenk den Wunsch ausdrückt, der Beschenkte möge ein langes und glückliches Leben haben. Ein Ruyi hat eine leicht gebogene Form und ähnelt fast einem Fragezeichen. Ursprünglich scheint es eine Schwertscheide gewesen zu sein. Hergestellt wird es meist aus Jade oder anderen kostbaren Materialien. Die Form des Ruyi soll auch dem Pilz des langen Lebens gleichen. Im Buddhismus symbolisiert dieses Zepter die Lehre des Erleuchteten. Guter 2004, S. 276.

auf der Kragenoberseite aufgearbeitet, ein dritter Verschluss liegt verdeckt auf Höhe des Ansatzes der strahlenförmig abgehenden Streifen.

In seiner Erscheinungsform unterscheidet sich der Kragen stark von anderen bekannten Stücken. Während bei dem Kragen der Sammlung Wulle (Heidelberg) die strahlenförmig verlaufenden Streifen an einen breiten, als Dekorelement eingesetzten Streifenverbund gearbeitet sind, schließen sie bei einem Kragen aus den Beständen des Chinese Museum in Melbourne, Australien (Inv. 1986.11.11.pt01), direkt an einen schmalen, um den Hals verlaufenden, gemusterten Streifen an.

Trotz seiner abweichenden Form reiht sich der Heidelberger Kragen nahtlos in die Tradition der sogenannten „Wolkenkragen“ ein. Hergeleitet wird diese Bezeichnung von der Gestalt der ruyi-förmigen Abschlüsse der weißen Kragenansatzstreifen, welche die äußere Fassung bilden und in ihrer ursprünglichen Form an Wolken erinnern. Wolken gelten in China als Symbol des Glücks. Die klassische Gestalt des Ruyi ist an den jeweils mittleren Spitzen des Kragens (vordere und rückwärtige Mitte) zu finden, wohingegen die übrigen Kragenansatzstreifen Abwandlungen zeigen. Nach Cammann stellt sich der Wolkenkragen meist als vier- oder achtfach geschweiftes Element dar.²

Ursprünglich spielte das Motiv des Wolkenkragens nur eine Rolle innerhalb eines größeren Zusammenhanges, des kosmischen Diagramms. Es diente dort zur Kennzeichnung oder Rahmung des Himmelstors im Apex des Himmels. Als Umrandung zeigte die Öffnung in der Mitte teilweise das Symbol oder die Darstellung einer Gottheit (wie in den lamaistischen Mandalas). Weit häufiger blieb das Zentrum, wie beim Kragen, jedoch leer. Später diente der Wolkenkragen auch als selbständiges Element. In dieser Funktion scheint er, ähnlich dem Kreuz der Christen, mit seinen ursprünglich vier Lappungen das Universum mit seinen vier Himmelsrichtungen repräsentiert zu haben. Dies führt zu einer Konnotation der magischen Kraft, welche sich von einer universellen Oberherrschaft (Kaiser) herleitete. Nachdem er also eine mehr oder minder bedeutungsvolle Rolle als magisches Element gespielt hatte, wurde der Wolkenkragen zunehmend zu reinem

Zierwerk. Der Abstieg war insofern besonders markant, als der Kragen letztendlich selbst die Funktion eines eigenständigen Designs verlor und nur noch als Hintergrund für andere dekorative Elemente diente, welche meist trivialster Art waren.³

Auch wenn der Wolkenkragen als Accessoire mit Niedergang der Yuan-Dynastie, zumindest für die Beamtenroben, verloren ging, so blieb er doch in der deutlich konservativeren Kleidung der Frauen bis in die Qing-Zeit erhalten. In seiner Erscheinungsform konnte er stark variieren. So ist er als eingewobenes Element oder auch als Applikation zu finden; manchmal, wie im Falle des Kragens der Sammlung Wulle, jedoch auch als zusätzliches Accessoire. Als er im 18. Jh. zunehmend ornamentale Form annahm und zum reinen Hintergrund für triviale Dekoration wurde, war seine ursprüngliche Bedeutung in Vergessenheit geraten und er schien teilweise seine traditionelle, vier- oder achtfach gelappte Form zu verlieren.⁴

Die hier verwendete Bezeichnung als Hochzeitskragen bezeichnet keinen eigenen Typus, sondern leitet sich von der dargestellten Symbolik ab. Während es sich auf den übrigen royalblauen Kragenansatzstreifen um Schreibformen des archaischen Schriftzeichens für Langlebigkeit (*Shou*) handelt, zeigen die beiden halben Spitzen des auf der Brust getragenen Verschlusses je eine Darstellung des Schriftzeichens für Glück (*Xi*), wodurch bei geschlossenem Kragen das Schriftzeichen für doppeltes Glück (*Shuang xi*) entsteht, welches einzig in Konnotation mit Hochzeiten Verwendung findet.

Der Heidelberger Kragen wurde wie die übrige Schenkung in den Jahren zwischen 1920 und 1940 durch den Onkel des Sammlers auf Java bei chinesischen Händlern erworben und zu den Eltern nach Deutschland geschickt. Motivik und Ausführung der Stickarbeiten legen eine Herkunft aus dem China des späten 19. Jahrhunderts nahe.

Berenike Rohwer

2 Siehe ebd. Cammann, S. 4.

3 Vgl. ebd. Cammann, S. 9.

4 Vgl. Cammann, S. 5f.

Literatur:

Guter, Josef (2004): Lexikon der Götter und Symbole der alten Chinesen. Handbuch der mystischen und magischen Welt Chinas. Wiesbaden: Marix-Verlag. | Williams, Charles Alfred Speed (1976): Outlines of Chinese symbolism and art motives. An alphabetical compendium of antique legends and beliefs, as reflected in the manners and customs of the Chinese. 3th ed., revised. New York, N.Y.: Dover Publication. | Cammann, Schuyler V. R. (1951): The symbolism of the cloud collar motif. In: The Art Bulletin, Vol. 33, No. 1, Mar., S. 1–9. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/3047324?origin=JSTOR-pdf>, zuletzt geprüft am 14.12.2012. | Shih, Hsio-Yen (1977): Textile Finds in

the People's Republic of China. Qing Dynasty (A.D. 1644–1912). In: Harold B. Burnham und Veronika Gervers (Hg.): Studies in textile history. In memory of Harold B. Burnham. Toronto: Royal Ontario Museum, S. 305–331. | Wilson, Verity; Thomas, Ian (1986): Chinese dress. [London]: Victoria and Albert Museum (Far Eastern Series).

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum (K. Gattner), Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 336 © 2013 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de